

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: - (1990)
Heft: 1

Rubrik: Ein Arbeitsheft zur Rheinwalder Mundart

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

legen. Man kann sich nach Lektüre des ganzen Berichts nicht des Eindrucks erwehren, dass für seine Verfasser die Mundart allein die Rolle eines Störfaktors spielt, der die schweizerische Sprachenharmonie verdirbt. So kommen auch die bekannten kritischen Stimmen aus dem Westen und Süden ausgiebig zur Geltung (S. 142). Aufschlussreich ist auch das Bekenntnis der Arbeitsgruppe des EDI zu den Ergebnissen der Lenzburger Tagung der EDK und SRG vom 15. 10. 87. Dort klingt es im ersten Absatz folgendermassen: «Die deutschsprachige Schweiz kennt zwei Sprachformen: Mundart und Hochdeutsch. Die Schulen und die elektronischen Medien haben beide Sprachformen zu pflegen.» So weit, so gut, dann aber folgen nicht weniger als sechs weitere Abschnitte, in denen es ausschliesslich um die Pflege des Hochdeutschen geht. Das Schweizerdeutsche aber wird vergessen (S. 143 u. 427). Typisch ist auch, dass der Bericht positiv Stellung bezieht zur Gründung eines Instituts für rätorische Forschung (ein ausgezeichnetes Projekt) aber dem Leser wird vorenthalten, dass ein entsprechendes Institut in der alemannischen Schweiz sehr vermisst wird.

Natürlich kann der Bericht nicht am Verhältnis von Mundart und Standardsprache bei Radio und Fernsehen vorbeigehen, das er mit Grund als «Reizthema» bezeichnet. Er erklärt zunächst zutreffend, dass die Mundart zugenommen habe, weil die Funktion des Radios sich geändert habe und die Lokalsender das Lokale natürlich auch in der Sprache betonen, dann aber muss DRS doch wieder als Sündenbock herhalten (S. 408 f.), und wenn dem geneigten Leser dann der «sinnvolle Mundartgebrauch» mundgerecht gemacht werden soll, so braucht er nicht viel Scharfsinn,

um zu merken, dass dies im Klartext heissen soll, «so wenig wie möglich». Er merkt auch, dass auf Seite 428 das gleiche mit der Formulierung «sachgerechter Umgang mit der Diglossie» gemeint ist.

Der Schriftdeutsch-Drall des Cotti-Berichts tritt immer wieder zu Tage. So lesen wir: «Im Interesse der Sprachkultur sowie im Interesse des landesweiten Sprachfriedens darf der Gebrauch der Mundart niemals überhandnehmen» (S. 288). Die Mundartfreunde sollen nun wissen, wer keine Kultur hat und wer den Sprachfrieden gefährdet, aber nicht nur das: sie sind auch schuld an der «Lockerung der Bande zur Mutterkultur (!) jenseits des Rheins» (S. 49).

Das Entscheidende in der ganzen Angelegenheit ist etwas anderes, an dem der Cotti-Bericht durchaus vorbeisieht: Das Schweizerdeutsche ist eine gefährdete Sprache, die unter dem schweren Druck der allgegenwärtigen Schriftsprache steht. Wenn man der Entwicklung tatenlos zusieht und immer nur um den Stand der deutschen Standardsprache zittert, dann werden in absehbarer Zeit unsere Mundarten durch eine Art deutschen Einheitsbrei ersetzt und gehören der Vergangenheit an. Die ausgezeichneten Abschnitte über das *Rätoromane* im Cotti-Bericht lassen sich ohne weiteres auf das *Schweizerdeutsche* übertragen; der Unterschied liegt nur im Quantitativen und in der Terminierung.

Arthur Baur

Ein Arbeitsheft zur Rheinwalder Mundart

«D Mundaart ischt oi daa starch verwässruti chu», schrieb kürzlich Erich Jordan aus Simplon; eine bekannte Klage, welche in Gegenden mit ehemals eigenständigen, charaktervollen Dialekten vielleicht noch häufiger ertönt als in schon ausgewascheneren Grosszonen. Um gegen solche Ausschwemmung Dämme zu errichten, wird der Wortschatz gesammelt und in höchst verdienstvollen Wörterbüchern zugänglich gemacht, z. B. im Mundartwörterbuch des Rheinwalds von Christian und Tilly Lorez. Nur: Was nützt das? Wie bringt man die gehorteten und gehobenen Schätze den Leuten (zurück)? Und jeder sieht sogleich: Die Schule müsste...

Wenn sie kann. Der Lehrplan liesse zwar schon Freiraum. Aber wie unterrichtet man Mundart fachkundig, vergnüglich, anregend, ansteckend, nicht schul-

meisterlich, augenöffnend (usw.)? Fürs Rheinwald ist die Frage gelöst: mit dem **Mümpfäli**. So heisst das prächtige Werk von *Erika Hössli*; es ist «ein Arbeitsheft (ein dickes! Red.) zur Entdeckung der Sprache in sich und um sich. Für die Schule und zu Hause».

Bewundernswert, mit welcher Vielfalt von Ideen und Abwechslung der Zugang zum Reichtum der Mundart erschlossen wird. Die schon graphisch verschiedenartigen Blätter locken alle gleich zum Anfangen, erst recht die Themen. Geschickte Fragebögen, Ausdruckslisten, Redewendungen in rätselhaft abgewandelter Form, Bildbeschreibungen, Sachzeichnungen, Rätsel u. v. m. führen von selbst zum Turnen mit dem Wörterbuch, man sammelt Flurnamen, untersucht die Landeskarte, besucht das Heimatmuseum, führt Rol-

lenspiele und Theaterstücke auf, hört und liest und trägt Geschichten vor. Im Beiheft bietet ein kluger und praxisnaher Kommentar wertvolle didaktische Hilfen. Machen wir doch einmal mit: «Was ein Holz alles sein kann.» Fast 50 Begriffe sind aufgeschrieben: *Grotzä, Brittli, Späältä, Trämäl, Schwäärtlig, Trooli, Burrä, Gsaag, Stut, Hobälscheitä, Faschiinä, Scheitä, Gretzä, Tütschi, Tütschälti, Totzäl, Totzäli, Schit, Späcki, Eschthuffä, Schinä, Schipfi, Bachschit, Gmüär, Wegg, Ritbritt, Schiüä, Firscht, Chnorrä, Baarmäbritt, Spitzlig, Woorb, Stock, Chnebälti, Buggs, Palanggä, Sparrä, Bindär, Böggli, Würbäl, Brügäl, Ggronggä, Brügbritt, Wäli, Spriissi, Palggäbritt, Chämmä, Roonä* usw.

Bei manchem mussten wir wohl passen. Die Arbeitsanweisung lautet aber nun nicht nur, allenfalls im Wörterbuch nachzuschlagen, sondern auch, diese Dinge in Dorf und Wald zu suchen, zu sammeln, zu zeichnen, aufzunehmen. Wie deutlich wird so der Reichtum der Mundart, wie aber auch die Beobachtung geschärft! Ein weiteres Beispiel: Sattsam bekannt ist das leidige Allerweltswort «gehen», wo doch farbigere Wörter zur Verfügung ständen. Das Arbeitsheft sucht die Wörter so herauszulocken: *Ä Gloon mit vil z groossä Schuä, äs Poppi im Laufgittär, dr President uf am Wägg zur Feschfred, Soldaatä bi mä Defilee, einä mid ämä tonderlichä Stüübärli, dr Puur in schwäärä hööhä Schuä, dr Fischär in dä lengä Stifäl, ä dicki Pfuufä mid ärä Täschä vollä Robi* usw. Und daneben entsprechende Begriffe zur Auswahl: *umätroolä, schlurpä, nütschä, watä, piischtä,*

chrüüchä, marschierä, stöcklä, schlaarggä, schwickä usw.

Die Bedeutung dieses Arbeitsbuchs beschränkt sich aber nicht aufs Rheinwald. Es ruft geradezu nach Übertragung in andere Mundarten. Gleich auf der ersten Seite steht auch «Kopieren erlaubt!» Mit solchen Umsetzungen würde man der Verfasserin wohl die grösste Freude machen. Wörterbücher haben wir viele. Schulkinder auch.

Jürg Bleiker

Erika Hösli, *Ds Mumpfäli*. Hgg. von der Walservereinigung Graubünden. Separat dazu: Lösungen und Kommentare.

Schweizerdeutsch an der Volkshochschule

Die Vorlesungsreihe über Schweizerdeutsch an der Volkshochschule des Kantons Zürich erfreute sich bei 28 Einschreibungen eines guten Zuspruchs. Sie umfasste sechs Abende.

Das Ziel war eine wissenschaftliche und praktische Behandlung von Fragen wie Was ist Dialekt? Was ist guter Dialekt? Was kann der einzelne heute zur Erhaltung der Mundart tun? Wie verändern sich Dialekte zur Zeit?

Der Kursleiter, Dr. Stefan Fuchs, sprach über Grundstrukturen der schweizerischen Dialektlandschaft, über Hintergründe und Auswirkungen des vermehrten Dialektgebrauchs, über das Verhältnis der Jungen zum Dialekt. Drei Kursabende wurden von weiteren Mitarbeitern übernommen. So behandelte Dr. Werner Marti die Entwicklung von überregionalen Dialekten. Dr. Alfred Egli gab Einblick in die Arbeit der Sprachstelle, analysierte die Frage, was guter Dialekt sei, und sprach über Einflussmöglichkeiten und Grenzen der Mundartpflege. Dr. Jürg Bleiker referierte über die Erfah-

Ein bernischer Causeur

Zu den Zeitungen, die eine Mundartspalte führen – schade dass ihrer nicht mehr sind! –, gehört das «Bieler Tagblatt». In diesem lässt *Werner Marti* alle vierzehn Tage eine Plauderei erscheinen. Nun hat der Verlag Gassmann in Biel eine Anzahl – genau 40 – dieser Features in einem Büchlein herausgegeben, das den Titel «*Ds Johr uus*» trägt. In ihm finden sich sprachliche Betrachtungen, z. B. fundierte Analysen von Wortfamilien und Eigennamen, ferner Reminiszenzen aus dem eigenen Leben und persönliche Betrachtungen. Es bleibt aber durchaus nicht etwa bei einer bernischen Nabelschau, vielmehr führen einige Geschichten durch die weite Welt, bis nach Israel, England, Afrika, Kanada und sogar auf die hohe See. Dass die Beiträge in einem einwandfreien Berndeutsch geschrieben sind, ist bei Werner Marti, dem Verfasser der massgeblichen Berndeutsch-Grammatik nicht anders zu erwarten. Für nichtbernische Leser bedeutet es eine grosse Erleichterung, dass Marti das velarisierete *l* nicht als *u* schreibt, sondern durch *l* mit einem darunter gesetzten Punkt bezeichnet, also nicht *uf au Fäu, aute Waud, Schueu, steue* sondern *uf all! Fäll, alte Wald, Schuel, stelle*. So stört einen nichts bei der vergnüglichen und unterhaltsamen Lektüre, wobei man immer wieder von der Spannweite der angeschnittenen Themen überrascht wird.

a. b.

rungen mit Mundartkursen in Zürich. Am abschliessenden Kursabend beleuchtete Dr. Stefan Fuchs die grundsätzlichen Fragen, denen sich heute die Freunde der Mundart zu stellen haben.

pd.